

Hochfest der Gottesmutter Maria Silvester/Neujahr 2024/2025

Erste Lesung Num 6, 22–27

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen

Lesung aus dem Buch Númeri

Der Herr sprach zu Mose: Sag zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen; sprecht zu ihnen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden. So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen und ich werde sie segnen. ***Wort des lebendigen Gottes***

Zweite Lesung Gal 4, 4–7

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau, damit wir die Sohnschaft erlangen

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galátien.

Schwestern und Brüder! Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott. ***Wort des lebendigen Gottes***

Evangelium Lk 2, 16–21

Sie fanden Maria und Josef und das Kind. Als acht Tage vorüber waren, gab man dem Kind den Namen Jesus

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas

In jener Zeit eilten die Hirten nach Betlehem und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie es sahen, erzählten sie von dem Wort, das ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über das, was ihnen von den Hirten erzählt wurde. Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war. Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, bevor das Kind im Mutterleib empfangen war.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus

Predigt von Pfarrer Kirsten Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Vielleicht haben Sie die Bilder gesehen in der Heiligen Nacht vor wenigen Tagen: Papst Franziskus öffnete die Heilige Pforte und eröffnete damit feierlich das Heilige Jahr 2025. „Pilger der Hoffnung“, so lautet das Leitwort, unter dem dieses Jubeljahr steht. Der Papst greift damit einen zentralen Begriff unseres ganzen christlichen Glaubens auf. Sogar einer der drei christlichen Tugenden ist die Hoffnung neben dem Glauben und der Liebe. (vgl. 1Kor 13,13) Für viele Menschen heute hingegen hat das Wort Hoffnung keinen allzu schönen Klang. Sätze wie „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ oder „Man darf die Hoffnung nicht aufgeben“ hört man oft im Angesicht von Hiobsbotschaften. Worte, die eher verzweifelt und hilflos klingen als ermutigend. Die eher Unglauben widerspiegeln als Glauben.

Wie üblich können wir auch an diesem Silvesterabend auf das Jahr in seinen letzten Zügen zurückschauen. Viele von uns werden das tun im Bewusstsein, dass 2024 ein in mancherlei Hinsicht finsternes Jahr gewesen ist. Viele erschütternde Erfahrungen von Krieg und Terror, Katastrophen und menschlichem Leid, politischen und wirtschaftlichen Krisen. Ihre persönliche Bilanz mag hoffentlich eine andere sein, vielleicht gekennzeichnet von Erfolgen, Fortschritten und anderen guten Nachrichten. Aber auch diese dürften überschattet sein von dem, was sich bei uns und in unserer Welt abgespielt hat. Und der Blick nach vorne, in das kommende Jahr? Der scheint kaum bessere Nachrichten zu verheißen. Hoffnung scheint da nur etwas für Naive und Leichtgläubige zu sein, die die bittere Realität nicht zur Kenntnis nehmen wollen und nach jedem noch so kümmerlichen Strohalm greifen. Ganz abgesehen davon, dass nicht wenige die Horrorszenarien vom Untergang des Abendlandes oder gar der ganzen Welt politisch sehr geschickt und sehr profitabel bewirtschaften. Unter solchen Umständen sollen wir also „Pilger der Hoffnung“ sein als katholische Christen. Wie?

Zunächst einmal: Hoffnung meint nicht eine billige Vertröstung. Meint nicht, die hässliche Wirklichkeit auszublenden. Hoffnung ist auch nicht einfach gleichzusetzen mit Optimismus. Meint nicht einen Ausspruch wie „Es wird schon alles gut“. Hoffnung ist mehr. Sehr viel mehr. Zur Hoffnung gehört zuerst die Erkenntnis der Unvollkommenheit – von uns selbst, unseres Lebens, unserer Mitmenschen, unserer ganzen Welt. Der Philosoph Josef Pieper hat die Hoffnung einmal als die „Tugend des Noch nicht“ bezeichnet. Wir wissen um das, was noch nicht gut ist. Wo in uns noch nicht die Frucht der Erlösung aufgegangen ist. Wir haben eben erneut den Johannes-Prolog als Evangelium gehört, wie schon am Weihnachtstag. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Das meint nicht nur, dass damals vor 2000 Jahren der Christus von den meisten Menschen nicht aufgenommen wurde, sondern das ihm heute hier und

jetzt das Gleiche widerfährt. Und nicht allein bei jenen, die offenkundig nicht glauben. Sondern ebenso bei uns, bei jedem einzelnen Christen. Wie viel in meinem Leben ist unvollkommen und erlösungsbedürftig. An wie vielen Stellen meines Lebens hat Christus noch keine Aufnahme gefunden. Aber ich darf darauf vertrauen, dass Christus sich nicht abwendet von mir. Er steht vor meiner Tür und wartet.

Hier können wir erkennen, dass Hoffnung weniger eine Frucht unserer eigenen Stärke ist als vielmehr eine Gabe Gottes. Ein Pilger der Hoffnung verkennt weder die Herausforderungen und Hässlichkeiten der Gegenwart noch die der Zukunft. Aber er weiß auch, dass er nicht allein ist. Er weiß sich getragen von Gott. Er schöpft Kraft und Trost aus der Verbindung mit ihm, die keine irdische Macht zertrennen kann. Und der Pilger der Hoffnung hat ein Ziel. Er kann so wenig in die Zukunft schauen wie jeder andere auch. Aber er weiß, was sich hinter dem Undurchsichtigen der kommenden Zeit verbirgt. Oder besser wer. Hoffnung ist nicht das – letztlich hoffnungslose – Streben nach Vollkommenheit, sondern das Vertrauen, das Gott uns in unserer Unvollkommenheit annimmt.

Wir gehen in ein neues Jahr. In das Heilige Jahr 2025. Es werden viele Sorgen und Probleme auf uns warten. Auf jeden einzelnen von uns ganz persönlich. Und über das Persönliche hinaus. Und wir werden Hoffnungslosigkeit erleben bei so vielen Menschen. Wie sehr braucht unsere Welt die Hoffnung, die in Gott gründet. Braucht sie die Gewissheit, dass wir weder aus dem Nichts kommen noch ins Nichts gehen. Dass wir mit all unserer Unvollkommenheit geliebt und gewollt sind und angenommen werden vom lebendigen Gott. Und es braucht Pilger der Hoffnung, die davon gerade in dieser Zeit Zeugnis ablegen. Nicht durch dramatische Worte. Durch persönliche Begegnungen, ausstrahlende Besonnenheit und das ganze Leben, das wir 2025 leben werden. Lassen sie uns Pilger der Hoffnung sein.

Amen.